

In dieser Ausgabe

Arbeitstagung	1
Vorbildung.....	2
FBTEI-Statistik	3
BMBF-Studie	4
Durchschnittsnote.....	6
Impressum.....	6



FBTEI-Journal

Nr. 10 Wintersemester 2008/9

Informationsvorsprung

Liebe Kollegin, lieber Kollege,

Sie halten nunmehr die 10. Ausgabe unseres Journals in Händen. Das bedeutet – und das hat uns selbst auch etwas verwundert – es gibt dieses Informationsmedium nun schon seit 5 Jahren. Ohnehin stehen wir mit dem Blättchen im Chor der Fachbereichs- und Fakultätentage als Solisten dar. Anfangs haben wir nur die Dekanate beliefert, dann ab Sommersemester 2007 alle Kolleginnen und Kollegen. Die Resonanz war wenn, dann positiv, und wir möchten Sie erneut zu Beiträgen und Kommentaren anregen. Lassen Sie uns wissen, was Sie in Harnisch bringt. Der Fachbereichstag ist in vielen anderen Bundesgremien aktiv, da lässt sich schon mal etwas bewegen.

Was erhoffen wir uns von unserem Journal? Nun, einen Informationsvorsprung für unsere Kolleginnen und Kollegen in einer immer noch weiter umgekrempten Hochschullandschaft. Besonders wir Techniker sehen uns ja leider immer wieder einem überbordenden Gestaltungswillen von Ministerialen, Hochschulräten oder Präsidien gegenüber. Wenn die Fachargumente ausgehen, sind es dann oft sehr grundsätzliche Überlegungen der Gegenseite, die einen sprachlos machen. Aber vielleicht kann man ja ein wenig nach- und vordenken, um passende Antworten parat zu haben. Um Sie auch immer zu erreichen, bitte ich Sie ganz herzlich um Änderungen oder Ergänzungen Ihres Email-Kontakts zukommen zu lassen..

Um noch weiter eine erste Bilanz zu ziehen und natürlich nicht ohne den Hintergedanken, das eine oder andere könnte auch jetzt noch für Sie von Interesse sein, hier die Themen, die wir bisher behandelt haben: Qualität der Abschlüsse in Nr. 1, Kosten und internationale Anerkennung des Bachelors in Nr. 2, Rankings und Curriculum ASIIN in Nr. 3, eine Vorstellung der ASIIN und Abschlussarbeiten in Unternehmen in Nr. 4, Neuausrichtung des FBTEI und Mittelbedarf für Master in Nr. 6, Hochschulpakt und Fachbereichsfusion in Nr. 7, Ergebnisse der letzten Vollversammlung in Nr. 8, schließlich Curriculum und Promotion in Nr. 9 sowie in einer Sonderausgabe zur Vollversammlung 2005 in Bonn das Thema Bildungspolitik des Bundes.



Wichtige Foren des FBTEI sind immer unsere Vollversammlungen, auf denen alle zwei Jahre leider immer viel zu wenig Zeit bleibt, um das Aufgestaute zu behandeln. Daher wollen wir auch dieses Jahr wieder eine Arbeitssitzung abhalten, um die Lücke zu schließen, und u.a. das realisieren, was wir schon länger vorhatten: Einen Austausch zwischen neuen und alten Dekanen. Denn vielen „Erstlingen“ geht es so, dass sie vor einem Berg von durchaus fachtypischen Schwierigkeiten stehen und es kaum schaffen, für ihre Organisationseinheit zu kämpfen – da ist die Amtsperiode schon wieder vorbei.



Die Arbeitstagung findet am 21.11.2008 in Potsdam statt. In den Dekanaten bitte den Termin schon vormerken, Einladung kommt.

Meine Damen, meine Herren, ich wünsche Ihnen ein gutes Wintersemester, und da unser nächstes Journal erst wieder im Frühjahr erscheint schon jetzt einen guten Start ins Jahr 2009.

Ihr Ralph Hansen

Erst fördern, dann fordern

Ingenieurstudium in Zeiten fehlender Bildungsvoraussetzungen

Michael Berger

Glauben wir ernsthaft, dass in den nächsten 10 Jahren unsere Studienanfänger eine bessere Schulbildung mitbringen werden? Wir sollten uns darauf einstellen, dass die latente Abneigung gegen Mathematik und Physik noch einige –zig Jahre erhalten bleibt. Die Maßnahmen u.a. unseres Arbeitskreises „Bildungsvoraussetzungen“ werden wohl irgendwann greifen – die ernstzunehmende Arbeit in allen Ehren. Aber bis dahin bleibt ein langer Weg und so lange kann die Wirtschaft nicht warten. Selbst wenn man sich lediglich auf den Minimal-Standpunkt des guten Beamten stellt, bleibt der Versuch einer Lösung des Problems ureigene Aufgabe. Aber wo ansetzen? Dazu einige vielleicht provokante Thesen und Vorschläge.

Beginnen wir mit der immer wieder geäußerten Beschwichtigungsformel, dass über die mangelnden Fähigkeiten der Jugend seit mehr als 2000 Jahren geklagt würde. Die Unkenntnis sei nicht weiter schlimm, wir sollten die Fehler auch bei der alten Generation suchen. Die Klage deutet zunächst darauf hin, dass sich von einer Generation zur nächsten die Bildungsschwerpunkte verschieben. Stichworte heutzutage sind u.a. Taschenrechner, Textverarbeitung, Simulation, Internet und nicht zuletzt die Wissensexplosion.

Was bleibt unserem Nachwuchs angesichts der Erkenntnisflut anderes als die „Notwehr“ übrig: Ist der Nutzen des Lernstoffs nicht bald zu erkennen, wird das Wissen als zweitrangig eingestuft, und das natürlich schon in der Schule, wo die Relevanz noch weiter weg oder sogar tatsächlich nicht gegeben ist.

Für uns kann das bedeuten: Sinn und Nutzen des Stoffs immer sofort schlüssig belegen, möglicherweise durchgängig im Projektunterricht. Dann kommt man mit dem Stoff nicht durch? Dann bleibt aber wenigstens nachhaltig etwas hängen! Außerdem sollte man überdenken, ob die oft geforderte breite Ausbildung der Bachelor nicht der falsche Weg ist. Spezialisierung bis zur Berufsqualifikation kann viel Zeit sparen, Bäume werden größer als Büsche.

Zweitens: Als besonders dramatisch erweist sich, dass die wichtigen Grundlagen für viele Fächer in der Pubertät (nicht) gelegt werden. Stichwort: Die können ja nicht einmal den Mittelstufenstoff. Damit fehlt aber neben dem Wissen etwas für unsere Fächer noch Entscheidenderes: die Bildung im Sinne von Prägung. Es fehlen Begriffe (z.B. Kraft, Energie, Temperatur) und Realitätsbezug (z.B. Größenverhältnisse, Plausibilität). Dieses ↗

Problem scheint besonders schwer behebbar, die Denkstrukturen sind nicht vorhanden. PISA stützt eine solche Einschätzung. An dieser Stelle sind mindestens die Hochschulpädagogen gefordert, um sowohl schneller als auch gründlicher Begriffe aus Mathematik und Physik nachzuprägen. Viele Kollegen haben schon längst die Konsequenzen gezogen und bieten Brückenkurse an, ein echter Reparaturbetrieb.

Hatten wir damals die Begriffe verinnerlicht? Zumindest in einem gewissen Maße. Aber wir waren hier vielleicht sowohl begabt als auch interessiert und entschlossen.

Das Stichwort „begabt“ liefert den dritten Anknüpfungspunkt. Die Hochschulen haben vom Pillenklick nichts bemerkt. Geht man nun davon aus, dass die Begabung für unsere Fächer immer noch im gleichen Anteil der Bevölkerung vorhanden ist, so muss bei konstanter Studierendenzahl der Anteil der für uns primär Geeigneten parallel zur Jahrgangsstärke gesunken sein – eine These des Kollegen Adrian von der Uni Mainz. Hochschulen stabilisieren sich folglich zu Gunsten nichttechnischer Fächer, was offenbar zutrifft.

Wir haben es dann – folgt man der These – mit einem sehr grundsätzlichen Problem zu tun, einer unmittelbaren negativen wirtschaftlichen Folge der demografischen Entwicklung. Im Licht dieser These erscheint eine Verbreiterung unseres Studienangebots in „im Kern Technik“ und „unter anderem Technik“ sehr sinnvoll. Der Arbeitsmarkt braucht jedenfalls beide Qualifikationen, wenn Eignung und Qualität stimmen, und der Ingenieur-Engpass kann so gemildert werden. Das rarste Gut ist möglicherweise die Ingenieurbegabung, die es gezielt zu entwickeln und einzusetzen gilt.

Fortsetzung S. 3

Erst fördern, *Fortsetzung von S. 2*

Wenn es aber primär um die Ingenieurbegabung geht, muss man erneut darüber nachdenken, wie viel weitere Kompetenzen im Interesse von Studierenden und Unternehmen tatsächlich noch zusätzlich vermittelt und trainiert werden können, weil diese in Konkurrenz zum nachzuholenden Schulstoff stehen. Studierende anderer Fächer sind oft höchst defizitär hinsichtlich elementarer mathematischer, technischer und handwerklicher Fähigkeiten, die Folgen für die Wirtschaft sind kaum einzuschätzen. Andererseits wird von Ingenieuren oft eine Art Generalbegabung erwartet, weil Kommunikations- und Teamfähigkeit in anderer Hinsicht elementar erscheinen. Unternehmen erweisen sich als flexibel genug, um in anderen Ländern mit fremder Mentalität zurecht zu kommen. Warum soll es dann nicht möglich sein, ein wenig Rücksicht auf die eine oder andere Marotte begabter Ingenieurinnen und Ingenieure zu nehmen?

Das Stichwort „entschlossen“ liefert den vierten Anknüpfungspunkt. Arbeitsmarkt, Umwelt und Globalisierung verunsichern die Jugendlichen bis ins Mark. Trotz klarer Signale der Politik misstraut man der wirtschaftlichen Entwicklung. Die eigenen Voraussetzungen für ein Technikstudium werden gering eingeschätzt. Daher kann man in den Anfangssemestern gelegentlich kein klares Ja zur Studienplatzwahl vernehmen, was sich sehr negativ auf Ausdauer und Motivation auswirkt. Jedes Problemchen im Studium wird sofort zur Grundsatzfrage: Bin ich hier richtig? Lohnt sich die Anstrengung?

Ein wichtiger Ansatzpunkt zur Beseitigung dieser Zweifel ist sicher das rasche Nachholen des Schulstoffs und der damit verbundene Schub an Selbstbewusstsein. Grundhaltung: Wir schaffen das schon. Weiterhin sollten wir nicht mit Studienbeginn aufhören, über die Faszination unseres Faches zu reden und greifbare Beispiele zu bringen. Grundhaltung: Die Arbeit lohnt sich. Ob wir die Schülerinnen und Schüler nämlich wirklich gewonnen haben, zeigt sich erst in den ersten Semestern.

Nun kosten die vorgeschlagenen Maßnahmen vor allem eines: Zeit. Die ist im Bachelor-Studium knapp. Insofern wird vielen unserer begabten Studierenden der Master gut tun, und zwar auch ohne Blick auf akademische Weihen. Das ist wirtschaftspolitisch sinnvoll.

Nun könnte man den Beitrag bis hier hin so verstehen, dass wir auch die letzten Heuler noch zu Ingenieurinnen und Ingenieuren ausbilden sollen. Weit gefehlt, das würde uns ohnehin nicht gelingen, es wäre wahrscheinlich sogar zum Schaden aller Beteiligten. So können wir uns sicher nur in wenigen begabten Ausnahmefällen damit befassen, Leute aus einer Lethargie zu befreien. Weiterhin strotzen manche Studierende grundlos vor Selbstbewusstsein, auch hier ist ein klares Wort nötig. Ganz zu schweigen von den intellektuell Ungeeigneten.

Wir sollten uns nur davor hüten, die Entscheidungen zu früh zu provozieren oder sogar zu fällen. Schließlich reden wir mit Erwachsenen, die FHn noch mehr als die Unis. Ein bis zwei Semester sind zur Orientierung genug, wenn Sie denn von uns im Zweifelsfall auch ordentlich begleitet werden. Das reicht, um sich an das Studium zu gewöhnen und Defizite auszugleichen. Wer danach nicht in Gang kommt, gehört nicht in unsere Studiengänge. □

FBTEI-Statistik: Neue Erfassung

Seit vielen Jahren führt der FBTEI die einzige Statistik, aus der verlässliche Zahlen für den FH-Ingenieurnachwuchs E&I gewonnen werden können. Dabei ergab sich in den letzten Semestern zunehmend die Schwierigkeit, dass einige Zahlen und Meldungen aufgrund der Vielzahl neuer Studiengänge und Organisationseinheiten nur bedingt nachvollziehbar und aussagekräftig waren.

Um zu einer einfacheren und klareren Erfassung zu kommen, richtet der FBTEI in diesem Semester einen Online-Fragebogen ein, der sich an alle Dekanate richtet. Die Eingabe erfolgt unmittelbar vor Ort, so dass in den Dekanaten die gleiche wenn nicht sogar weniger Arbeit anfällt und erheblich mehr Anonymität als bisher gesichert ist. Die Zahlen sind auf das beschränkt, was üblicherweise den Statistikämtern gemeldet wird und in den Hochschulen leicht verfügbar ist; ein Fortschreiben der alten Statistik ist möglich.

Kollege Neidenoff aus Saarbrücken wird weiter an die Eingabe erinnern, die Auswertung vornehmen und an gleicher Stelle veröffentlichen. Sie liegen dann im Prinzip umgehend vor und nicht erst – wie bei den Ämtern – nach etwa 2 Jahren.

Ch. Schulz, Mittweida

Studienqualität und Attraktivität der Ingenieurwissenschaften

Unter diesem Titel hat das BMBF 2007 eine Studie der Universität Konstanz herausgegeben, die angesichts der vielen Anstrengungen der Kolleginnen und Kollegen in den letzten Jahren durchaus lesenswert ist. Wir zitieren im Folgenden direkt aus der Studie ohne weitere Kommentare. Die Absätze kennzeichnen Anfang und Ende des Zitats, wir haben der Lesbarkeit wegen auf Anführungsstriche verzichtet. Die Studie findet sich unter www.bmbf.de/pub/qualitaet_attraktivitaet_ingenieurwissenschaften.pdf.

„Der Mangel an Absolventen der Ingenieurwissenschaften ebenso wie die gewisse Stagnation bei der Zahl der Studienanfänger/innen haben diese Studiengänge erneut in die öffentliche Diskussion gerückt. Allerdings ist zu konstatieren, dass die ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten und die Hochschulpolitik in den letzten Jahren einiges in ein breiteres Studienangebot und in eine bessere Studienqualität investiert haben.

Das soziale Profil der Studierenden in den Ingenieurwissenschaften hat traditionell einen hohen Anteil an Bildungsaufsteigern aufgewiesen, an den Fachhochschulen noch mehr als an den Universitäten. Ihr Anteil unter den Ingenieurstudierenden ist kontinuierlich seit Mitte der 90er Jahre überproportional zurückgegangen.

Bei der Aufnahme eines Ingenieurstudiums durch junge Frauen zeichnen sich gewisse Erfolge ab. Ihr Anteil im Ingenieurstudium ist zwar beachtlich angestiegen, jedoch nicht so sehr die absoluten Zahlen.

Für die Aufnahme eines Studiums in den Ingenieurwissenschaften, ähnlich wie der Naturwissenschaften, ist die Belegung der Leistungskurse in der gymnasialen Oberstufe von großer Bedeutung. Der Besuch „ingenieurnaher“ Leistungskurse wie Physik, Chemie oder Technik stagniert aber in den letzten Jahren. Da sich der Anteil Schüler/innen in diesen Kursen kaum erhöht hat, bleibt das Potential für die Wahl des Ingenieurstudiums, insgesamt wie bei Frauen, in den nächsten Jahren begrenzt.

Die Motive für die Wahl eines Faches der Ingenieurwissenschaften sind in erster Linie durch das eigene Fachinteresse und die Begabung bestimmt. Diese hohe ideelle Bindung setzt späteren Flexibilitäten bei schlechten Berufsaussichten engere Grenzen. Materielle Gesichtspunkte wie Einkommen, Arbeitsplatzsicherheit und Karriere sind für Ingenieurstudierende gewichtiger für ihre Fachwahl, nur übertroffen von Studierenden der Wirtschaftswissenschaften.

Die Bilanz zur Studienqualität ist für die Ingenieurwissenschaften in den letzten Jahren, besonders seit 1998, zunehmend besser ausgefallen. ↗

Die positivere allgemeine Bilanz zum Studium bestätigt sich in den konkreten Umsetzungen: bei der Angemessenheit der fachlichen Anforderungen und der praktischen Ausrichtung, bei der Organisation von Lehre und der Durchführung von Lehrveranstaltungen oder bei den Kontakten zu den Lehrenden.

All diese Entwicklungen haben zu einer deutlich positiveren Resonanz zur Studienqualität bei den Studierenden beigetragen. Es kann aus Sicht der Studierenden dem Ingenieurstudium an Universitäten wie Fachhochschulen bescheinigt werden, dass der krisenhafte Umbruch Mitte der 90er Jahre zu einem eindrucksvollen Aufbruch Anfang des 21. Jahrhunderts geführt hat.

Vor diesem positiven Hintergrund stößt die Umstellung auf den Bachelor als ersten Abschluss nach einem kurzen Grundstudium auf Irritationen und Vorbehalte. Vielen Ingenieurstudierenden scheinen dadurch erreichte Standards der Studienqualität gefährdet: bei der Forschungsorientierung und beim Anwendungsbezug, ebenso beim Erwerb fachlicher Qualifikationen oder außerfachlicher Kompetenzen.

Die fachlichen Anforderungen im Ingenieurstudium gelten unter den Studierenden als hoch, aber zumeist sind sie gut strukturiert und bieten ihnen einen klaren Aufbau. Nur von recht wenigen Studierenden wird eine Reduzierung im Stoffumfang verlangt oder eine Senkung des Leistungsniveaus gefordert.

In den Ingenieurwissenschaften ist die Palette der Anforderungen insgesamt ausgewogener gestaltet als in vielen anderen Fachrichtungen an Universitäten oder Fachhochschulen.

Die registrierten Erträge bei den außerfachlichen Kompetenzen, wie Teamfähigkeit, Durchsetzungskraft oder Kommunikationskompetenz bleiben, trotz aller Zunahmen, geringer. Im Fächervergleich fallen sie allerdings besser aus als oft dem Ingenieurstudium, als einseitig fachlich spezialisiert angesehen, unterstellt wird.

Den Lehrenden wird das Bemühen um Praxisbezug und das Eingehen auf Forschungsfragen von den Studierenden bescheinigt. *Fortsetzung S. 5*

Studienqualität Fortsetzung von S. 4

Eine Benachteiligung von Studentinnen hat nach deren eigenem Urteil in den Ingenieurwissenschaften stark nachgelassen; sie wird in diesem quantitativ "männerdominierten" Studium weniger registriert als in Medizin und Jura.

Aufgrund der sozialen Zusammensetzung sind in den Ingenieurwissenschaften relativ viele Studierende auf eine umfangreiche Erwerbstätigkeit außerhalb der Hochschule als notwendige Finanzierungsquelle (neben der Mittel seitens der Eltern und durch BAföG) angewiesen.

Soll das Ingenieurstudium an Attraktivität gewinnen, müssen daher die Studienfinanzierung und der Arbeitsmarkt in besonderer Weise in die Überlegungen einbezogen werden. Für viele potentielle Studienanfänger/innen eines Ingenieurstudiums sind stabile und absehbare Studienbedingungen und Berufswege ausschlaggebend, damit sie sich auf die Anforderungen und Anstrengungen dieses Studiums einlassen.

Die Bilanz der Studierenden zur neuen Studienstruktur fällt ernüchternd aus: weniger Möglichkeiten zur Selbstständigkeit, weniger Anwendungsbezug und Effizienz, geringere Auslandsmobilität, außerdem unzureichende Berufsbefähigung oder Professionalität und letztlich schlechtere Qualifizierung, dabei weniger Übersichtlichkeit und Planbarkeit bei größerer Unsicherheit, vermehrtem Aufwand und höheren Kosten. Die Zweifel am Bachelor-Abschluss haben sich sogar verstärkt.

Als verbleibende Schwächen des Ingenieurstudiums sind die strikten Regelungen bei geringerer Flexibilität anzuführen. Für die Studierenden problematisch sind unzureichende Rückmeldungen zu ihren Leistungen und Lernfortschritten.

Universitäten und Fachhochschulen unterscheiden sich in der Zusammensetzung ihrer Klientel sowie in der Ausrichtung des Studienangebotes. In den meisten grundsätzlichen Aspekten ist die Studienqualität ähnlich günstig, freilich mit unterschiedlichen Schwerpunkten: An den Fachhochschulen besteht ein besseres soziales Klima, ein stärkerer Anwendungsbezug und eine effizientere Studienanlage; an den Universitäten zeichnet sich das Studienangebot durch mehr Offenheit und Forschungsorientierung aus, verbunden mit einer breiteren Internationalität. Die Schwerpunkte der beiden Hochschularten korrespondieren überwiegend mit den Interessen und Erwartungen der jeweiligen studentischen Klientel. ↗

Im Zuge der weiteren Gestaltung der Studiengänge wäre darauf zu achten, die Prinzipien eines wissenschaftlichen Studiums zur Geltung zu bringen. Dazu sind einige Prinzipien für die Studierenden erfahrbar in Studium und Lehre anzuwenden:

1. Förderung der Autonomie und Eigenverantwortung in der Studiengestaltung;
2. Forschungsorientierung in Studium und Lehre, Bezug zu aktuellen Forschungsfragen;
3. Praxistauglichkeit des Studiums, Übungen in der Lehre und begleitete Praktika;
4. Aktivierende, einbeziehende Lehre, Anregung zur Kritik und Diskussion;
5. Zugänglichkeit der Lehrenden, offene Kommunikation und Beratung;
6. Mobilität (lokal und geistig) und Internationalität mit internationalem Austausch;
7. Gerechter Hochschulzugang, Fairness im Studienablauf ohne soziale Benachteiligung.

Die Attraktivität des Ingenieurstudiums, im Sinne einer vermehrten Fachwahl, wird durch eine bessere Qualität von Studium und Lehre nicht unmittelbar gesteigert - wie die Entwicklungen in den letzten Jahren belegen. Vielmehr sind für die Zurückhaltung bei der Wahl eines Ingenieurstudiums andere Faktoren maßgeblich verantwortlich: • zu geringe Belegung naturwissenschaftlicher, techniknaher Leistungskurse an den gymnasialen Oberstufen, • größere finanzielle und soziale Unsicherheiten bei den Bildungsaufsteigern, • unsichere Berufsaussichten und unklare Beschäftigungssignale durch die Wirtschaft (etwa zum Bachelor-Abschluss), • fortbestehende berufliche Benachteiligungen von Ingenieurinnen (bis hin zur höheren Arbeitslosigkeit).

Die Hochschulen haben es nur begrenzt in der Hand, die Attraktivität eines Ingenieurstudiums zu steigern und neue Studienanfänger/innen für ein Ingenieurstudium zu gewinnen. Dafür bedarf es des Zusammenspiels mehrerer Akteure:

- Unterstützung durch die Wirtschaft mit mehr Stipendien, absehbarer Beschäftigungspolitik, Standards beim Bachelor, Kooperationen und gute Praktika-Angebote;
- Vorbereitung an den Schulen durch frühe Einbindung technischer Curricula, Gewinnung für naturwissenschaftliche Leistungskurse, Kontakte zu Ingenieurfächern;
- Leistungen der Hochschulpolitik mit Ausweitung der BAföG-Leistungen (wie im Zuge der 22. BAföGÄndG geplant), Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Frauenförderung.

Wichtig ist eine grundlegende Verständigung über das Zusammenwirken der verschiedenen Akteure.“ □

Uneinheitliche Durchschnittsnote

Es lässt sich zunächst rein informativ feststellen: Aufgrund sehr unterschiedlicher Berechnungsvorschriften ist die Bachelor-Durchschnittsnote nicht recht aussagekräftig und kann genau genommen auch nicht als eines der Zulassungskriterien für den Master herangezogen werden. Dabei sind unterschiedliche Gewichtungen von Praxissemestern und Abschlussarbeiten noch der kleinere Teil, teilweise werden eine Reihe von Leistungen oder ganze Semester nicht zur Mittelwertbildung herangezogen und die Credits sind als Gewichtungsfaktor nicht bindend.

Eine scheinbare Lösung, die in vielen Prüfungsordnungen verankert wurde, ist die Umsetzung in die Notenstufen A-E auf Basis einer angenommenen Gauß-Verteilung. Damit würden auch relative Abschlussnoten vergeben und die Ungleichheiten würden ausgeglichen. Im Kreis der Bologna-Koordinatoren der Hochschulen regt sich jedoch mittlerweile erheblicher Widerstand gegen die relativen Noten, so dass möglicherweise bald die HRK-Empfehlungen hinsichtlich der Basis der Statistik außer Kraft gesetzt werden. In der Tat kann es zu erheblichen Ungerechtigkeiten kommen. Wir alle wissen, wie stark Jahrgänge und Dozenten in ihren Leistungen schwanken können. Es gibt keinen rechten Grund für die Annahme einer Gauß-Verteilung. Die Zuordnung zu den Stufen A und B ist häufig reiner Zufall und die Zulassung zum Master im Ausland evtl. gefährdet. Wir könnten hier im Diploma Supplement stattdessen verbal eine Empfehlung für oder gegen den Master aussprechen, z.B. nach dem Motto „bei uns würde sie/er (nicht) zum Master zugelassen.“

Der FBTEI hatte eine Reihe regionaler Arbeitskreise eingerichtet und sich mit dem Thema befasst, hat sich nun aber vertagt, um die Gesamtentwicklung abzuwarten. Da viele Studiengänge gerade erst akkreditiert sind und mit ihnen die entsprechenden Prüfungsordnungen, würde es 10 Jahre dauern, bis sich Empfehlungen praktisch niederschlagen und dann auch zum Tragen kämen.

Den Arbeitgebern kann nur empfohlen werden, auch einen Blick auf den gesamten Notenspiegel zu werfen, um einen objektiveren Gesamteindruck von den Kandidatinnen und Kandidaten zu gewinnen. (MB)

Ω-MEGA

Es gibt ja bekanntlich Dünnbrettbohrer und Dickbrettbohrer. Mittlerweile bin ich mir aber nicht mehr sicher, ob die Leute verstehen, worin der Unterschied besteht. Wer hat denn tatsächlich schon mal gebohrt, so richtig mit Spänen, dicke deutsche Eiche? Sicher kaum ein Politiker, die lassen lieber bohren.

Außer den Bildungspolitikern, die bohren selbst, nämlich in der Nase. Aber da ist kein Brett, das hängt etwas höher und ist dick und aus Humboldt-Eiche. Bei denen ist ein Ingenieurstudium ja immer noch irgendwie bäh. Bildung und Technik - das geht gar nicht.

Diesen Eindruck saugen die Jugendlichen dann in der Schule auf, dazu eine Portion Horror vor dem Dreisatz und die Erkenntnis, dass träge Masse über schwere Materie siegt. Und wir wundern uns noch, dass „Bachelor of Bananenbiegen (BBB)“ ein NC-Fach ist.

Ironie der Geschichte gefällig? Frauen haben bessere Abi-Noten! Merke: Bananenbiegen macht man als Bachelor dann am besten in der Küche, durchaus auch als emanzipierter Mann mit 1,3. Die Notengeschädigten müssen leider weiter dicke Bretter bohren.

Wie kam ich noch darauf? Ach ja.

Süddeutsche Zeitung: „Wer stellt mich später ein, wenn ich Coffeemanagement studiert habe?“

Mirko Knappe, Geschäftsführer Northern Business School (NBS): „Sie können bei Tchibo, Metro, Kraft Foods, der Neumann-Gruppe oder anderen Unternehmen arbeiten. Eigentlich bei allen, die mit Kaffee zu tun haben.“

Also praktisch in jedem Büro.

Impressum

Redaktion: Michael Berger, c/o FH Westküste, Heide/Holst.

Verantwortlich:

Ralph Hansen, c/o TFH Berlin, FB VII

Luxemburger Str. 10, 13353 Berlin

Telefon (030) 4504-2359, E-Mail fbtei@tfh-berlin.de

In der Überschrift namentlich gekennzeichnete Beiträge stellen nicht unbedingt die Meinung des FBTEI dar.